Breslauer Beobachter.

№ 79. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 18. Mai.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Sorge für's Seelenheil.



„Was bringt Ihr mir, lieber Freund?"

„Meine Frau, eine reumüthige Sünderin! Herr Pater, nehmen Sie sie scharf in die Beichte! —"

Die Mühle bei Mödling.

(Fortsetzung.)

Von Muth erglühend wollten Alle zu ihm übertreten, aber er wählte sich nur dreißig derselben aus und begleitete sie zur Kirche. Dort legten sie das Bekenntniß ihrer Verirrungen ab und erhielten Absolution. Darauf bestieg der alte ehrwürdige Priester mit seinen schneeweißen Locken die Kanzel und hielt eine Anrede an sie. Alles war im Innersten erschüttert von der Gewalt des Mannes, womit er sprach, und schloß dann mit den Worten: „Gehet hin, Ihr Geweihten des Herrn, kämpfet für die heilige Sache und schließt Euch an die Reihen der Märtyrer. Möge zum Blitzstrahl werden das Schwert in Euren Händen und Ihr selbst zu rächenden Todtenengeln. Lebet wohl, meine Kinder, ich sehe Euch nicht wieder. Lebet wohl, und wenn Ihr hinüberkommt zu unserm Vater, so betet für uns. Du aber, o Gott in deinen himmlischen Höhen, gieb uns deinen Segen, schenke uns Gedeihen und laß ein Opfer, so groß als schön, nicht umsonst geschehen sein." Da weinten Alle laut und umarmten sich. Sie küßten dem die Kanzel verlassenden Priester Hände und Kleid und verließen mit Weib und Kindern die Kirche. Zu Hause angelangt floß wohl manche Thräne dem letzten Scheiden, und manches Männerherz, das Muth und Kampfeslust stählte, wurde weich, sah es die weinende Gattin, des Lebens treue Gefährtin, und die jammernden Kinder, welche sich nicht losreißen konnten, verfloß der Mittag, aber Niemand dachte daran, etwas zu essen. Die Waffen wurden geschärft und untersucht, die Zurückbleibenden zur Ruhe ermahnt, und die Kinder aufgefordert, brav zu werden. In jedem Hause hörte man weinen und die Weiber jener, die zurückbleiben sollten, waren nicht minder betrübt als die Verlassenen. Das allgemeine Elend hatte sie in Eine Familie verwandelt, ihr Vater war Gott, und die heilige Kirche ihre Mutter.

Da fing es nach und nach an zu dämmern und die Stunde rückte heran, die zur Versammlung auf dem Marktplatze bestimmt war. Niemand ging aus seinem Hause, nur die bezeichneten Dreißig schritten schweigend aus ihren Häusern durch die einsamen Gassen. Dem Unternehmen günstig, verhüllte sich der Mond und die tiefste Nacht sank herab. Schwarz war der Schleier und die Hülle, aber glänzend und erhaben die That.

Geräuschlos bewegten sich die Thore in den Angeln und die dreißig Bezeichneten schritten, Raimann an der Spitze, schweigend hinaus und verschwanden den Augen der nachsehenden Wachen. Einige Minuten herrschte verhängnißvolle Stille und ein wüstes Geschrei kündigte die geglückte Ueberraschung an. Heißes Gebet stieg aus jeder Brust zu Gott. Jede Thräne war vertrocknet, aber glühender Schmerz durchzog den Sinn. Die Bürger eilten zusammen und wollten ihren Genossen zu Hilfe; aber die Würfel waren gefallen. Grenninger hielt sie zurück, das Beste des Ganzen im Auge behaltend. Selbst im Innern blutend, tröstete er die Trostlosen, welche eilend die Mauern erstiegen und hinaus starrten in die tiefe Dunkelheit, die in ihrem weiten Mantel die Gegend verhüllte.

Ueber eine Stunde dauerte der Kampf, da wurde es nach und nach stiller, der letzte Schwertstreich erscholl, doch dauerte die Bewegung im feindlichen Lager fort. Weinend gingen die Beobachter vom Walle zurück in ihre Wohnungen, um mit dem ersten Strahl der Morgenröthe wieder zu kommen. Zögernd vergingen die Stunden, es öffnete sich der Lichtquell und enthüllte das Werk der Nacht. Welch ein Anblick! Die Köpfe der Dreißig starrten auf Spieße gestoßen mit weit aufgerissenen Augen nach Bertholdsdorf. Nicht Einer fehlte; Alle waren gefallen. Die Türken aber sah man beschäftigt Gruben auszuwerfen und ihre Todten verscharren. Ihr Verlust mußte beträchtlich gewesen sein.

Wehmuth durchzog jedes Herz.

Jeder erkannte einen Freund. Man rühmte ihre Tapferkeit, klagte, als wäre durch den Fall dieser Alles nun ganz gewiß verloren. So erhebt der Tod und die Entfernung das Gewöhnliche über seinen Kreis und stellt uns Menschen, die wir lebend kaum beachtet haben, als Helden und als ausgezeichnet vor. Alles Leid, das man ihnen zugefügt, dünkt uns jetzt, da es zu spät ist, ungerecht, wir fühlen Reue und machen uns Vorwürfe darüber, sehen wir die Opfer vor uns liegen, mit der Todeswunde in der Brust.

8.

Nun wurde neuerdings gestürmt, mit Tapferkeit dem Feinde widerstanden, — aber das Glück war fern. Eine Sache, die so schön begonnen hatte, sollte der Erfolg nicht krönen, fruchtlos sollte das Blut vergossen sein, und aus diesem herrlichen Saamen nicht die Blume der Freiheit erstehen.

Die Türken fingen an Pechkränze zu werfen. Diese fielen wie ein Flammenregen auf die Dächer und setzten Bertholdsdorf in Brand. Mit Anstrengung aller Kräfte wehrten sich die Belagerten und theilten ihre Kräfte zum Löschen und zur Vertheidigung auf dem Walle. Es war vergebens. Die Flammen griffen mit tausend Armen um sich und bald war kein Haus, das nicht ihrer Gewalt erlag. Da sank ihnen der Muth, und von Gottes Hilfe verlassen, auf menschliche schon lange nicht mehr hoffend, zogen sie sich zurück in das feuerfeste Gewölbe des Thurmes und der Kirche. In der Mitte des Thurmes senkte sich wohl ein Brunnen, aber mit Nahrungsmitteln waren sie kaum auf zwei Tage versehen. Den Markt hatte die Meute genommen und lagerte dicht an den Mauern der Kirche; so steht mit funkelnden Augen, lechzend vor Gier, der Hund an der Höhle des aufgejagten Wildes, auf dessen weitere Flucht harrend.

Hier wurde noch in letzter Kraft, fast im Todesringen gekämpft. Keine Thräne wurde mehr vergossen, kein Seufzer gehört, kein inbrünstiger Beter kniete am Altare; in ihrer Brust war ja jeder Hoffnungsfunke erstorben und da wendet

sich der Blick nicht mehr nach Oben, da kehrt er sich nur Erdenwärts — dem Grabe zu. —

Marie stand unter ihnen wie ein tröstender Engel. Im allgemeinen Elende vergaß sie die Wunde des eigenen Herzens, tröstete Jeden, selbst ohne Trost, und verband die Blutenden, indeß sie selbst still verblutete. Ehrenfrieds Untreue hatte sie aus sich selbst gerissen und sie in ihren innersten Tiefen verwandelt. Früher das zagende Mädchen, vor jeder Gefahr erbebend, so lange sie hoffte und liebte, stand sie jetzt da, eine prangende Ulme, um die sich der Epheu schlingt. Alle sahen zu ihr hinauf, wie zu einer Heiligen, und erwarteten mit Sehnsucht ein besseres Loos, welches sie ihnen, wenn auch in einem anderen Sinne, versprochen hatte. Wenn Grenninger durch des Mannes schweren Kummer niedergedrückt war, erholte er sich gern bei seiner Tochter, wohl wissend, aus welcher Quelle ihre Kraft floß. Er sah mit Gewißheit ihrer baldigen Auflösung, wenn nicht durch das Schwert der Feinde, doch um so gewisser durch den innern Wurm, der den Keim dieser herrlichen Blume zernagte und ihre Lebenskraft aussog, mit stillem Schmerze entgegen. Doch war er sehr mit seinen Mitbürgern beschäftiget, als daß er ihm hätte ganz nachhängen können. —

Am 16. Morgens erschien ein Türke hart an der Mauer des Thurmes und rief den Belagerten in ungarischer Sprache zu, sie könnten freien ungefährdeten Abzug erhalten, wenn sie den Markt übergeben würden. Bis Abend hätten sie Bedenkzeit. Diese Rede brachte unter den Unglücklichen eine große Bewegung hervor. Viele riethen den Türken nicht zu trauen, und lieber standhaft einen männlichen Tod zu suchen als gemeuchelmordet zu werden. Andere aber glaubten den Zeitpunkt der Erlösung gekommen und verlangten stürmisch Befreiung von Jenen die sie mit Gewalt zum Widerstande zwingen wollten. Endlich forderten sie Marie auf zu reden, denn zur Zeit der höchsten Gefahr ist ja der Unterschied des Geschlechtes aufgehoben und Mann und Weib hat zur Entscheidung gleiche Stimme. Sie hatten die Jungfrau lieben gelernt und verehren; in ihre Hände wollten sie ihr zukünftiges Loos legen. Grenningers Tochter rieth nun, sich auf diese Bedingung zu ergeben. Ferner zu widerstehen, würde dem gewissesten Tode entgegenführen, die Gemüther der Feinde nur mehr erbittern, die ohnedies Macht hätten, sie zu vernichten, mithin sei Ergebung noch immer das Gerathenste. Festes Vertrauen auf Gott, der ihnen jetzt vielleicht einen Fingerzeig seiner Güte gäbe, könne sie erhalten; Hoffnung auf eine bessere Zukunft müsse ihnen das schwere Geleit aus diesen Mauern geben.

Diese Worte entschieden. Die streitenden Gemüther vereinigten sich zu einem heißen Gebete um des Himmels Segen und eh' noch die Mittagssonne ihre Strahlen verbreitete, wehte die weiße Fahne von den Zinnen des Thurmes. Nun erschien der Türke abermals und sagte, daß sie ein Lösegeld von vier Tausend Gulden geben müßten und dann abziehen könnten. Den sichern Tod vor Augen habend, wurde Alles bewilligt. Der Nachmittag wurde mit Plänen für die Zukunft zugebracht. Sich nach Wien, das der Streiter in seiner Noth so sehr bedurfte, zu wenden, machte die Zahl der Feinde unmöglich. Also blieb ihnen nur Eines übrig. Sie, die treu beisammen ausgehalten im Augenblicke der Gefahr, wollten sich nun zerstreuen in alle Gegenden und ohne Heimath, verlassen von Allem, was ihnen theuer war, herumirren, bis ihnen Glück und Zufall eine neue Heimath, ein neues Eigenthum anwiese. Sie nahmen noch den bangen Abschied vielleicht auf Trennung für das ganze übrige Leben. Ueber das Grab hinaus hofften sie sich wieder zu finden. Dann gruben sie ihr Eigenthum wieder aus, aber mit ganz anderem Gefühle, als sie es dem Schooße der Erde anvertraut hatten. Dieser freudige Muth, diese stolze Zuversicht war von ihnen gewichen, — sie hatten ihre Schwäche einsehen gelernt — Todesahnung und Dumpfheit verbreitete sich über sie. Manchmal fiel eine Thräne auf das an das Licht Gezogene, was sie bemüht waren, in ihre Kleider zu verbergen.

So sank der Abend herab. Viele bereiteten sich zum Schlafe und die Uebrigen wollten die Ruhe nicht stören, in Gedanken mit den nächsten Stunden beschäftigt. Marie sah durch eines der schmalen Fenster des Thurmes hinaus in die Nacht. Der Mond wandelte langsam am dunklen Bogen des Himmels und goß seine schwankenden zitternden Schatten auf die grüne Flur. Ihr Auge schweifte hinüber auf den Kirchhof, wo unter duftender Blumendecke ihre Mutter von dem Halbschlafe des Lebens ausruhte. Ihr war, als säße die liebe freundliche Gestalt auf dem Hügel und blickte herüber, langsam sich erhebend und breitete wie in Sehnsucht nach ihr die Arme aus, sie an die Brust zu drücken. Bei genauem Hinsehen aber war Alles nicht gewesen. Der weiße Leichenstein blinkte im magischen Lichte und die Erscheinung war verschwunden, wie des Traumes frühlingsheitere Gestalten im Augenblick des Erwachens verwehen und sich auflösen in die düstre Wirklichkeit des Daseins. Sie sah ihre Vergangenheit neben sich stehen, wie einen Garten mit kühlen Grotten und spiegelnden Teichen, worauf schneegefiederte Schwäne lustig hin und wieder segelten. Die letzte Zeit aber war einer schauerlichen wüsten Landschaft gleich, wo der gluthrothe Abendhimmel Flammen verbreitet und der donnernde Kataractensturz den Geist betäubt und das volle Herz bis zum Zerspringen einengt.

Die Ruinen der alten Herzogsburg riefen Marie zurück aus ihren Träumen. Ihre Augen wandten sich hinüber nach Mödling, wo sie ihre Jugendfreundin Mechtilde von der wüthenden Horde umgeben wußte und mit ihrem Schicksale doch so gänzlich unbekannt war. Die schönen Stunden, welche sie mit ihr verlebt hatte, zogen vorüber wie lichte Freudenkränze und gossen noch einmal ein frohes Gefühl in ihre Brust, aber eine Ahnung, daß es die letzten gewesen sein dürften, durchzog in zitternder Bewegung ihre Brust. Der Gedanke an Ehrenfried dämmerte in ihr auf. Seine Untreue war die tiefste Wunde, die ihr das Leben geschlagen; der Lauf der Zeit hatte das Blut noch nicht gestillt, keine Linderung sie vernarbt. Sie dachte noch immer mit Sehnsucht an ihn zurück und wünschte ihm Glück und Segen und alle Ruhe, die er ihr geraubt hatte, sich aber einen baldigen Hintritt in ein Leben ohne Schmerz und Trennung. Eine Thräne entsank langsam dem schönen Auge und umschleierte es. Sie weinte sich still aus, dann sank das matte Haupt von Anstrengung und Kummer überwältigt und sie entschlummerte. Die ernste Ruhe dauerte fort, von keinem Laute unterbrochen, bis der junge Strahl sich aufhob aus den Thoren des Himmels und den neuen Tag in's Leben rief.

Alles erwachte und setzte sich in Bewegung. Das Lösegeld wurde durch Beiträge jedes Einzelnen zusammengebracht. Keine Freude über die baldige Erlösung malte sich auf den bleichen Gesichtern, es war, als ob jetzt erst der Augenblick des Schreckens hereinbräche. Marie war blaß, aber ihr Auge glänzte, es war die Miene der milden Verklärung eines Menschen, der mit der Welt abgeschlossen hatte, den das Irdische nicht mehr berührt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Geld und Gut.

Geld wird für das einzige Gut gehalten, es ist aber bei falschem Gebrauch aller Uebel Quelle. Schon die Bibel sagt: der Geiz ist die Wurzel alles Uebels. Nun bezieht sich aber der Geiz nur auf Geld, denn das Geld ist die Triebfeder alles Lebens und Strebens geworden, also ist es ganz biblisch, wenn man sagt: Das Geld ist die Wurzel alles Uebels. Das Geld an sich bleibt jedoch ein Gut, aber nur als Ausgleichungsmittel zwischen Arbeit und Lohn, Anstrengung und Genuß, Erzeugnisse und Bedarf. Der Lohn für die Arbeit ist nicht das Geld, sondern das, was ich dafür an Bedürfnissen und Genüssen erkaufe. Diese sind Erzeugnisse anderer, welche also vermittelst des Geldes Benutzungs-Gegenstände für mich werden. Als die Vermittelung, als Ausgleichungsmittel zwischen Arbeit und Genuß ist das Geld in seinem Begriff und Wesen ein großes Gut, ja eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Es hat aber seinen wahren Werth nur beziehungsweise zu Erzeugnissen und Bedarf, wie der Mond, dieses Goldstück des Himmels, sein werthvolles Licht von der Sonne hat. Doch davon weiß kein Geldmensch. Das Geld ist Selbstzweck geworden, der wahre Despot alles modernen, materialistischen, industriellen Gesellschaftslebens.

„Die Liebe überwindet alle Ding'"
„Du lügst," — sprach der Pfenning."

Was ist denn auch die Liebe ohne Pfenning? — Tertianer auf der Schule glauben noch an Liebe ohne Pfenning; — fast jeder Geschäftsmann — und wer wär' es heut zu Tage nicht, da es Jeder sein muß? — fragt erst nach den Pfenningen, eh' er seine Liebes-Erklärung anbringt. Die Geschichte ist wahr von dem Berliner Schneider. Er ist verlobt, der Hochzeitstag da, auch die Hochzeitsgäste; aber er sitzt zu Hause und kommt nicht. Jedem, der da kommt, um ihn zu holen, sagt er: „Schwiegerpapa muß erst die „Puttkens" rauſser rücken!" Er traute der Mitgift nicht recht. Diese Herrschaft des Geldes — als Selbstzweck — ist geist- und fleischtödtend, Menschen, Völker materiell und moralisch erniedrigend, und ein Volk, das sich ihm ergiebt, ist nicht mehr fähig, etwas wahrhaft Großes zu vollbringen. Denn das Große kommt aus dem Geiste, dem Herzen, nicht aus dem Geldbeutel, und sei's auch ein nationeller Geldbeutel. England ist Zeuge! Es ist das großartigste Land der Industrie und des Geldwuchers, aber es hat keine Wissenschaft als die, welche als Naturwissenschaft der Industrie dient; keine Poesie, keine Kunst, die nicht Mägde des Vortheils wären. Das Leben aller Ideen des Herzens und des Gemüths ist verschwunden, aller edle Patriotismus, denn die Engländer führen Krieg und bluten seit einem halben Jahrhundert, bloß um Absatz ihrer baumwollenen Lappen und anderen Waaren. Seitdem das Geld allein Geschäfte macht, ohne daß seine Besitzer selbst weder zu arbeiten, noch Geist oder Seele zu haben brauchen, hat sich die Gesellschaft nach und nach in zwei Klüfte gespalten. Auf der einen Seite stehen die Reichen, die Geldherrn und Sklaven ihrer Spekulationen, welche alle das Geld zum Selbstzweck ihrer Thätigkeit machen. Sie lassen Geld Geld verdienen. Auf der andern Seite die Sklaven dieser Sklaven, die Arbeiter, die bloß deßhalb arbeiten, weil sie Geld haben müssen, um zu leben, die bloß deßhalb Arbeit bekommen, weil der Herr Geld mit ihnen verdienen will. Geld führt zu Allem in der jetzigen Gesellschaft, sogar zum Scheine der Tugend, der Größe, der Bildung. Wenn uneigennützige Männer nur nach Grundsätzen der Humanität handeln möchten, müßten sie doch erst wenigstens Kapitalisten werden, Eisenbahn-Directore, Fabrikherrn, besser noch Rothschilds oder mindestens Commis derselben, wenn sie ihren Lehren wollten Eingang verschaffen. — Die Arbeit ist die Quelle alles Menschenwohls, aller Freiheit, Größe und Tugend aller Geistesblüthen, aller Nationalkraft. Und was ward aus der Arbeit? — Der gequälteste Sklave des Geldes, das sich zum Herrn aller Herrn erhoben hat, wie denn ohne die Anleihe-Männer kein Staat mehr etwas machen kann. Im Allgemeinen lautet also das wirkliche Erlösungs-Princip unserer Zeit in materieller Form ausgedrückt: Die Arbeit von der Leibeigenschaft des Geld-Tyrannen zu befreien. Das kommt auf die oft gehörten Worte hinaus: „Emancipation und Organisation der Arbeit." Wir hören diese Worte seit zehn Jahren unaufhörlich, aber kein Mensch sagt noch deutlich und annehmbar, wie es anzufangen sei. Nach unserer Ansicht hat der Staat

nach jeder Seite hin nur für freie Bewegung und weitere Ausdehnung der Kräfte und Geschäfte zu sorgen; dann aber muß in den Schulen mehr praktisches Wissen, mehr Anregung zur Selbstthätigkeit gelehrt, deren Ehre und Schätzung im Weiterstreben hervorgehoben, mit einem Worte alles dahin gebracht werden, daß Jeder besser befähigt ist, sich selber zu helfen, und darin seine höchste Lebens-Aufgabe erkennt. In dem Durchgreifenden einer solchen Richtung liegt die Besserung der Zustände; denn wer nicht geistige Mittel genug hat, in sich die Hülfe zu finden, der wird durch alle Unterstützung nur für den Augenblick aus der Noth zu reißen sein, die Noth wird bald darauf abermals Unterstützung nöthig machen und der Nothstand endlich die Unterstützung als ein ihm gebührendes Recht in Anspruch nehmen. Wir bleiben dabei: wer sich nicht selbst zu helfen weiß, dem ist nicht zu helfen, und er wird immer auf die eine oder die andere Weise das Gemeinde-Wesen belasten. Macht also Wissen und Kenntnisse allgemeiner, dann werdet Ihr auch den Wohlstand allgemeiner gemacht und nicht ganze Volksmassen an Bettler-Ansprüche gewöhnt haben.

Meister Zwickelstrumpf und sein Lehrling.

Meister Zwickelstrumpf kam als ein junges, unerfahrenes Bürschchen nach der Hauptstadt. Da er sich fähig fühlte, sein Dasein mit seiner Hände Arbeit zu fristen, so vermiethete er sich bei einem, seine Profession im Großen treibenden Herrn als Laufbursche. Hier brauchte er nur die Beine in Bewegung zu setzen und mit dem Kundschaftsbereich seines Brotherrn sich recht vertraut zu machen, um auf die bequemste Weise so viel Vortheil als möglich in seiner niedrigen Stellung zu ziehen. Nachdem er seinem Herrn eine Menge Kunden abscharwenzelt, und sich mit einer gleichgesinnten Person verheirathet, begründete er ein selbstständiges Geschäft, in welchem er zur Zeit einige Gesellen und zwei Lehrburschen hält. Die Behandlung, welche die letzteren hier erdulden müssen, ist es, was unser Mitleid angeregt, und die Aufmerksamkeit Aller auf sich gelenkt hat, die in der Nähe leben. Die Burschen müssen in einer finsteren Winkelkammer auf einem Strohsacke schlafen, statt des Bettes wird ihnen ein Kleidungsstück der Madame verabreicht, womit sie sich zudecken und welches so erbärmlich ist, daß sich ein Lumpensammler besinnen würde, seinen Vorrath damit zu bereichern. Aus der wenig erquickten Ruhe, welche die armen Menschen in diesem hündischen Aufenthalte genießen, werden sie schon in aller Frühe geweckt, und ihr erstes Geschäft besteht darin, die vornehme Behaglichkeit ihrer Machthaber, die sich unbekümmert dem Morgenschlummer überlassen, mit aller Geschicklichkeit eines Kammerdieners und eines Kochs zu unterstützen. Dafür bekommt ein Jeder ein kleines Töpfchen Kaffee und ein Stückchen Commißbrot. Dies muß ihnen genügen bis zur Mittagsmahlzeit, zu welcher sie die Kartoffeln, das feststehende Hauptgerücht des täglichen Küchenzettels zu schälen und zu kochen verpflichtet sind. Den Nachmittagskaffee muß ebenfalls einer von ihnen kochen, wovon sie aber nichts bekommen, weil Meister Zwickelstrumpf die Vesper bei Lehrburschen für entbehrlich hält. Zum Abend erhalten sie Jeder ein Butterschnittchen, groß genug, einen Kanarienvogel satt zu machen. Die Ruhe wird ihnen selten vor 1 Uhr des Nachts vergönnt, weil ihnen bis dahin noch allerlei Plackereien aufgeladen werden.

So geht es einen, wie alle Tage, und vom Geschäft, zu dessen Erlernung die Burschen hergegeben sind, kann durchaus keine Rede sein. Was in aller Welt soll nun aus den Menschen werden? —

Wenn Meister Zwickelstrumpf denn doch so ganz das Urtheil seiner Mitwelt verachtet, so sollte er wenigstens beschämt an die Zeit zurückdenken, wo er als Bursche, statt zu dulden, Wohlthaten empfing, die er mit großen Undank vergalt. Die Vorsehung bahnt ihm jetzt einen Weg, diese schwere Schuld zu tilgen, indem sie zwei arme Verlassene seinem Schutze anvertraute, und ihm, der jetzt das Glück genießt, Meister zu sein und das tägliche Brot zu haben, Gelegenheit gab, Gutes zu üben! — Wenn Meister Zwickelstrumpf diesen heiligen Wink verkennt, so bedauern wir sein verhärtetes Herz und beklagen die Unglücklichen, welche die wichtige Vorbereitungszeit ihres künftigen ehelichen Bestehens zu versäumen genöthigt sind.

Lob und Heil dagegen allen braven Meistern, die ihre Lehrlinge zu nützlichen Handwerkern heranbilden! Sie verbreiten tausendfachen Segen über das Land, während Jene, welche die Schüler ihres Gewerbes zum Schemel ihrer Füße herabwürdigen, das Reich des frevelnden Müssigganges, der sündigenden Erwerbsunfähigkeit vergrößern, und so die Gefahr ihrer Mitbürger befördern.

Zum Aberglauben.

Wie sehr der Glaube an Zauberei verbreitet ist, geht aus den Sagen aller Länder hervor, und die innere Aehnlichkeit dieser Geschichtchen scheint einen gemeinschaftlichen Ursprung jenes Glaubens oder Aberglaubens zu verrathen. Hören wir, was ein neuerer Reisender in Betracht dieses Gegenstandes über Spanien und Portugal sagt:

Wenn die Spanier und Portugiesen in einem dunkeln Walde oder auf einer einsamen Haide spät am Abende Licht sehen, so ergreift sie abergläubische Furcht, denn ihrer Meinung nach kann ein solches Licht nur von Hexen angezündet sein, die sie bruchas nennen, und welche in unmittelbarer Verbindung mit dem Bösen stehen sollen, mit dem sie um Mitternacht an irgend einem traurigen Orte zusammenkommen.

Da die Wohnungen dieser Hexen oft von jenen gottlosen Versammlungen weit entfernt sind, so verschaffen sie sich die Mittel, schnell dahin zu gelangen, auf schreckliche Weise, indem sie sich mit einer Mischung bestreichen, unter welcher sich Kinderblut befindet, und den folgenden mächtigen Zauberspruch hersagen: „por sima de vahado por baixo de telhado,“ (über die Häuser und unter den Dächern laß uns ziehen zu unserm Geschick). Man glaubt, daß die nicht vollkommen genau so gesprochene Formel große Gefahr bringt. Ein Mann der ohne sein Wissen eine brucha geheirathet hatte, soll dieselbe um Mitternacht das Brautbett haben verlassen und, weil sie glaubte, er schlafe, die mystischen Gebräuche machen und endlich nach Hersagung der Zauberformel durch den Schornstein hinausfliegen sehen. Aus Neugierde versuchte er, ihr zu folgen, versetzte aber die Zauberworte, wurde an den Dächern der Häuser zerschmettert und den andern Morgen verstümmelt und sterbend auf der Straße gefunden.

Sind die Zauberschwestern versammelt, so erscheint der Böse in der Gestalt eines großen Ziegenbocks und empfängt die empörendsten Huldigungen, worauf diese Weiber, die sehr häßlich aussehen sollen, in schöne Mädchen verwandelt werden, von denen der Fürst der Finsterniß die schönste sich erwählt. Es folgt nun eine wahre Blocksbergscene, worauf die eigentlichen Geschäfte der Nacht beginnen, indem der Böse seinen Dienerinnen aufträgt, gewisse Personen in Versuchung zu führen, und ihnen Anweisung giebt, wie sie am schnellsten ihre Opfer an Leib und Seele verderben können. Die Versammlung trennt sich vor Tagesanbruch, aber wehe dem Reisenden, der den schrecklichen bruchas auf ihrem Heimwege begegnet, denn sie locken ihn, indem sie täuschende Lichter anzünden, von seinem Wege in Gefahr, verlassen ihn dann in völliger Finsterniß und erschrecken ihn durch ihr lautes, höhnendes, teuflisches Gelächter.

Das ist im Wesentlichen ganz dasselbe, was unser Norden von den Hexenversammlungen zu fabeln weiß.

Lokales.

Streifereien.

(Fortsetzung und Beschluß aus Nr. 74.)

Auch die „Festringen“ haben bis jetzt nur ein kleines Publicum anzulocken vermocht. Dergleichen Spectacula sind allerdings ohne allen eigentlichen Werth, aber für ein gewisses Publicum unterhaltend genug. In den bisher stattgefundenen Ringkämpfen wurde noch jedesmal der Athlet besiegt und zwar das erstemal von einem Mehlträger, das andremal von einem Schmiedegesellen. Das zweifelhafte Wetter will noch immer nicht recht eine weitere Ausflucht gestatten, weßhalb unsere städtischen Etablissements noch zahlreich besucht werden. Das neu erstandene Café restaurant (Karlsstr: 37) über welches wir uns einen ausführlichern Artikel vorbehalten, ist unstreitig bis jetzt das nobelste unserer Stadt und erfüllt auch in culinarischer Beziehung allen Ansprüchen, die man heut zu Tage an ein dergleichen Etablissement besserer Art zu machen berechtiget ist. — Herr Direktor Price wird den 17. d. M. seine bisher wegen Unpäßlichkeit ausgestellten akrobatisch-mimischen Balletvorstellungen wieder beginnen und uns auch bald die längst erwarteten „Nebelbilder“ (Dissolving views) vorführen. — Die Concerts der Steyermärkischen Musikgesellschaft im Weißgarten werden sehr zahlreich und von einem ausgewählten Publikum besucht. — Durch Versehen, an welchem wir keine Schuld tragen, ist in Nr. 74 unsers Artikels der Name „Nathel“ (Abkürzung für Nathalie) in — es ist schauderhaft aber wahr — „Flatzel“ currumpirt worden, worauf wir, zur Beruhigung mehrerer aufgeregten Gemüther in der Ronnixgia, hiermit aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen.

— r.

Chronik.

Ein guter Christ.

Ein Eisenhändler in B. . . . . zeigt an, daß es gegen seine Ueberzeugung ist, ferner noch am Sonntage den Laden offen zu halten und den Tag des Herrn zu entheiligen durch Handel und Wandel im schnöden Tand, er hoffe aber, daß alle guten Christen den Schaden ihm dadurch vergüten würden, daß sie destomehr an den sechs übrigen Tagen der Woche von ihm kaufen.

Aus den Papieren des Kaiserl. Oestr. Raths Gruner, der mit Göthe viel Umgang pflog, geht hervor, daß Napoleon bei seiner Anwesenheit in Erfurt den Wunsch aussprach, Göthe möchte ein Trauerspiel „Brutus" schreiben. Der Großherzog schickte deßwegen eine Estafette an den Dichter. Der Gegenstand war diesem jedoch bei damaligen Zeiten „zu hecklich," daher unterließ er es.

Wieder ein Zweikampf.

Ein Duell fand vor einigen Tagen in Bois de Vincennes statt, zwischen einem Herrn Lagé, einem Seeoffizier, und dessen Gegner der bis jetzt noch unbekannt ist. Die Duellanten waren ohne Zeugen, ihre Waffen der Säbel. Die beiden Brüder des genannten Herrn, der eine ein Offizier der Municipalgarde, der andre ein Beamter, wurden zu spät von dem Vorhaben unterrichtet, sie eilten zur Stelle und fanden Herrn Lagé allein, auf dem Boden liegend und in seinem Blute gebadet. Man schaffte rasch einen Wundarzt herbei, der die nöthigste Hilfe leistete. Der schwer Verwundete ward vorläufig in das Hotel de l'Europe geschafft. Als er sein Bewußtsein wieder erhielt, weigerte er sich standhaft, seinen Gegner zu nennen, und behauptete fest und bestimmt, er habe mit einem ihm unbekannten Manne einen Streit gehabt, der nur mit den Waffen in der Hand entschieden werden konnte. Also kennt man seinen Gegner nicht, man hat aber auf dem Kampfplatze ein Paar Handschuhe und einen Säbel gefunden, die man der Behörde einsandte.

Hohes Alter.

Zu Neuilly starb vor einigen Tagen Herr Noel 117 Jahr alt. Die Freimaurer, welche bisher für seine Pflege bezahlten, haben auch für sein Begräbniß gesorgt.

. Wie muß man es machen, um reich zu werden? — Herr Hely Hutchinson, Provost des Dreifaltigkeitscollegii in Dublin, plagte die Regierung ohne aufhören um Emolumente für sich und seine Sippschaft. Als Georg. III. den Lordstatthalter über diesen Mstr. Hutchinson befragte, antwortete dieser: Hutchinson ist ein Mann, der, wenn ihm von Ew. Maj. England, Schottland und Irrland als Domainen geschenkt würden, er sich noch die Insel Man als Krautgarten dazu ausbieten würde. — Als bereits alle männlichen Angehörigen seiner Familie mit Dotationen versehen und untergebracht waren, und nur sein jüngstes sechsjähriges Töchterchen noch übrig blieb, verfügte er sich ins Schloß, auch für diese eine Berücksichtigung herauszuschlagen. Seine Bitte wurde vom Lordstatthalter zurückgewiesen, indem außer einer Majorsstelle nichts zur Verfügung sei, und die passe doch nicht für die junge Dame. Herr Hutchinson erwiederte, die passe gerade ganz besonders; er verwandele den Namen seiner Tochter Mary in Morgan und nehme das Dragoner-Majorspatent für sie an. So geschah es, und als nach einigen Monaten der junge Major beim Regiment einrücken sollte, verkaufte Papa Hutchinson die Stelle.

Was eine Stadt der Levante besonders charakterisirt, sagt ein Reisender, ist: daß hier Alles öffentlich geschieht; das Volk spricht laut, und so laut, als es kann. Manchmal zankt und beleidigt es sich bei den unbedeutendsten Sachen auf eine schmachvolle Art. Das Wiehern der Pferde, das Brüllen des Rindviehs, das Kreischen der Wagenräder überschreitet alle Begriffe. Der rauschende Ton des Rüssels der Elephanten, das klägliche Geschrei der Kameele, das gewöhnlich mit dem Gebrüll der Tiger oder Leoparden abwechselt, Thiere die mit Maulkörben versehen durch die Straßen geführt werden, um sie an die Liebhaber der Jagd der vierfüßigen Thiere ihrer Art zu verkaufen. Das beständige Zittern des Tamtam, der scharfe Ton der Schalmein, das Kreischen der Geige — Alles dies, gemischt mit den mißtönenden Stimmen der Sänger, ist vollkommen hinreichend, das härteste Trommelfell zu zerreißen, und Leuten, die am wenigsten dazu empfänglich sind, Nervenzuckungen zu verursachen.

Uebersicht der am 18. Mai c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Seeliger, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8¼ U.
Nachmittagspr.: S. S. Krüger., 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8¼ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1¼ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Probst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Thamm, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Pred. Donborff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Schmeißer, 8 U.
Nachmittagspr.: Cand. Schmeißer, (Betrachtungen.) 1¼ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäckel, 12 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Künzer.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Barganber.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 18. Mai: „**Kabale und Liebe.**" Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.